

# Plauderei

Autor(en): **L.R. / E.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **9 (1902)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628935>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

legen in Sammet“. Die Gründe für diese merkwürdige Erscheinung liegen teils darin, dass zum Sammetweben (handweben wie mechanisch) eben ein bedeutend grösseres Mass Geschicklichkeit und Erfahrung gehört, als zum Weben von Stoff. Weiter ist die Zahl der Stoffweber ungleich grösser, als die, welche Sammet weben; ein Verhältnis von ungefähr 5 : 1. — Sämtliche Sammetfabriken von Krefeld und Umgebung haben seit vorigem Jahr einen einheitlichen Lohntarif. In der Stoffindustrie wird es kaum gelingen, für die Arbeiter der verschiedenen Zweige: Kleider-, Blousen- und Konfektionsstoffe, Gewebe für Mäntel und Jacken, Cravatten-, Schirm- und Besatzstoffe, endlich Stoffband, einen einheitlichen Tarif festzusetzen. Jede Stofffabrik hat ihre besondere Manier, ihre Gewebe herzustellen, jede braucht anderes Material zu demselben Artikel, alles Punkte, die beim Festsetzen des Webelohnes in Betracht kommen.

Interessant ist ein Vergleich der heute für einen Artikel gezahlten Weblöhne mit denen von früher. Am deutlichsten tritt der Unterschied natürlich bei glatten Sammeten zu Tage. So wurde z. B. anfangs der achtziger Jahre für einen glatten Sammet doppelter Breite ( $2 \times 44$  Centimeter) per Meter 3 Mark Webelohn gezahlt; heute erhält man für denselben Preis eine ganz vorzügliche Qualität in Sammet in 44 Centimeter Breite, das ganze Gewebe fertig zum Gebrauch! Als Lohn wird dafür vielleicht 25—30 Pfg. per Meter bezahlt!

Weniger sind im Verhältnis die Löhne für fagonnierte Artikel gesunken. Trotz aller genialen Erfindungen ist der mechanische Webstuhl heute noch nicht im stande, alle Arten Sammet vorteilhaft herzustellen und diese Thatsache allein bewahrt die Zunft der Handweber einstweilen vor dem völligen Aussterben. Ich sage ausdrücklich vorteilhaft, denn streng genommen kann der Kraftstuhl heute jede Art Gewebe vom einfachen Sammet bis zum kompliziertesten Jacquard-Artikel weben. Merkwürdigerweise sind es gerade einige der einfachsten Genres, für die man noch des Handwebstuhls bedarf. Zu diesen gehört der sogenannte Frisé oder gezogene Sammet. Man unterscheidet zwei grosse Gruppen von Sammet: geschnittenen, bei dem der Pohl aufgeschnitten wird, und gezogenen, bei dem die durch das Weben entstehenden Schleifen aufrecht stehen bleiben. Während der erstere seiner Natur nach stark glänzt, ist der letztere matt, weil er eben nur aus nebeneinander gelegten Rippen besteht. Zur Herstellung von Frisé werden noch jahraus jahrein eine Reihe Handwebstühle auf dem Lande beschäftigt. (In der Stadt wäre dies des ziemlich höhern Lohnes wegen nicht angängig.)

Wie sehr im übrigen die Zahl der Handstühle in Sammet zurückgegangen ist, zeigt folgende Aufstellung: Waren im Jahre 1882 noch 17,822 Handwebstühle und erst 300 mechanische im Betrieb, so war die Zahl der letztern zehn Jahre später schon auf beinahe 2000 gestiegen, während die Zahl der Handwebstühle gleichzeitig auf 2850 zurückgieng, also um rund 15,000 in zehn Jahren. Heute beträgt ihre Zahl nur noch 846, die der mechanischen Webstühle ungefähr 2200. Wie

viele Hände durch den mechanischen Betrieb überflüssig geworden sind, geht deutlich aus diesen Ziffern hervor: 1882 im ganzen 18,122 Sammetstühle, heute nur noch 3046, die aber mehr als das zwanzigfache liefern.

Hat so die Leistungsfähigkeit eine früher nie geahnte Höhe erreicht, so ist die Fabrikation in qualitativer Hinsicht stetig zurückgegangen. Zuerst nahm man den Pohl für die bessern und besten Qualitäten aus Seide, für die mittlern und geringen aus Schappe, einem Produkt, das aus Seidenabfällen hergestellt wird. Heute wird nur noch ein kleiner Teil Seidensammet hergestellt, man nimmt meistens Schappe, und in jüngster Zeit auch viel Baumwolle. Durch Verbesserungen in Färberei und Appretur versteht man dem Baumwoll-Sammet einen solchen Glanz und Ansehen zu geben, dass oft nur der Fachmann im stande ist, ihn von dem aus Schappe hergestellten zu unterscheiden.

### Plauderei.

Justin Godard schreibt über den „Kollektivismus“, derselbe sei nicht wie manche andere soziale Neuerung die Lehre eines Philantropen, eines Philosophen oder Sozialisten. Er ist nicht der Einbildung eines Träumers entsprungen, dem das Wesen einer idealen Gesellschaft vorgeschwebt, ohne mit den Schwierigkeiten einer solchen Neuerung zu rechnen und ohne die Wege und Mittel anzugeben, wie sie auszuführen sei.

Der Kollektivismus präsentiert sich uns sogar als die Bildung der gegenwärtigen Strömung, welche nur etwas zu erweitern wäre, um zum Ziele des Kollektivismus zu gelangen. Er gründet sich also keineswegs auf irgend ein Prinzip der Gerechtigkeit und Gleichheit, welches triumphieren sollte. Früher oder später wird immer wieder die Macht und der Egoismus dominieren.

In der That, was sehen wir in der heutigen Gesellschaft, sagen die Kollektivisten: die kleinen Industrien verschwinden, der Kleinhandel wird durch die grossen Magazine ertötet. Die Kapital-Konzentration, welche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika enorme Ausdehnung angenommen hat, breitet sich überall aus. Verschiedene Monopole und nicht die geringern sind in die Hände des Staates gelangt und niemand denkt daran, sie diesem zu entziehen.

Anderseits befindet sich die Produktion in vollkommener Anarchie; deren Thätigkeit hat die Konkurrenz zur Triebfeder, d. h. den Sporn eines jeden, so viel als möglich zu gewinnen, während in einer gut organisierten Gesellschaft die Produktion nach der Notwendigkeit reguliert und die Arbeit auch gleichmässiger salarirt werden sollte, um allgemeines Wohlbefinden zu bewirken.

Um diese sozialen Fehler zu korrigieren, genügt es, die Zentralisations-Neigungen, welche man in der gegenwärtigen Produktionsweise beobachtet, zu profitieren. — Das ist das Ziel, welches der Kollektivismus verfolgt, der vor allem eine Doktrine der Produktion ist und wünscht: Eigentumsabschaffung des Produktions-Werkzeuges; Land, Minen, industrielle und kommerzielle Geschäfte, Kreditanstalten, Zirkulations- und Transportmittel, alles das soll dem Kollektivismus gehören. Dieser soll die Arbeit organisieren, deren Direktion nicht dem Staat, sondern professionellen Lokalgruppen anvertraut würde; es wären dies öffentliche Korporationen, unter der Kontrolle des Staates administrierend. — Wenn einmal die sozialen Bethätigungen reguliert sein werden, so wird auch die Produktion der Arbeit besser zur Verteilung gelangen und zwar für jeden nach der Anzahl der Stunden, die er für die Produktion verwendet. Das Eigentumsrecht wird sich alsdann vollkommen über die Arbeitsprodukte erstrecken, welche einzig für die Konsumation verwendet werden sollen.

Betrachten wir nun die diversen Punkte der Kollektivismus-Doktrine und sehen wir nebenbei, welche Einwendungen dieselben veranlassen.

Die Eigentums-Aufhebung aller Produktionswerkzeuge wird in erster Linie eine schwierige Ausführung absetzen. Betrachten wir z. B. einen Handwebstuhl, der doch sicher ein Produktionswerkzeug ist und soll Allgemeingut werden, andererseits eine Luxusequipage und Juwelen; es sind das Konsumationsobjekte, welche privilegiertes Eigentum bleiben. Es ist das nur ein kleines Beispiel des grossen Problems. Die grosse Schwierigkeit wird sein, wie die Expropriation vorgenommen werden sollte. Ohne Entschädigung wäre solche nur mittelst einer Revolution durchzuführen möglich, wofür aber der grössere Teil des Volkes kaum zu haben wäre. Die vielen Grundbesitzer würden niemals freiwillig ohne Gegenwert ihren Boden abtreten, ebenso nicht solche, die im Besitze von Produktionswerkzeugen sind. Aus was aber die vielen Eigentümer entschädigen, die das nicht preisgeben möchten, was für ihre Kinder erworben worden?

Nehmen wir aber an, die Expropriation sei auf irgend eine Art glücklich ausgeführt und der Staat sei Besitzer von allem geworden. Dieser Staat sei so musterhaft organisiert, dass für jede, auch industrielle Abteilungen, der richtige Mann an der Spitze steht, was wird das Resultat sein? Jedermann ist ein vom Staate bezahlter Angestellter geworden.

Die Prinzipalität abzuschaffen, liegt aber nicht nur im Prinzip des Kollektivismus, sagen die Kollektivist

tivisten, dies geschieht ja gegenwärtig auf natürliche Weise. In allen anonymen Gesellschaften sind die Prinzipale verschwunden, es giebt da nur noch salaririerte Direktoren. Das ist wohl wahr, es fragt sich nur, ob man diese Neuerung als vorteilhaft erachten soll oder nicht. Solche Gesellschaften bestehen aus umfangreichen Administrationen, woraus die Initiative sehr oft verbannt ist und wo meist die Bureaukratie herrscht. Im Fernern ist wohl zu beachten, dass gewöhnlich die Initiative zur Gründung einer solchen Gesellschaft von einem Manne ausgieng, welcher der eigentliche Schöpfer dazu war.

Die Umgestaltung aller Staatsbürger zu Angestellten scheint an und für sich ein Kuriosum zu sein, wird aber im Kreise der Kollektivist

en als etwas selbstverständliches, gewöhnliches erachtet, denn wenn einmal jedermann Staatsangestellter geworden, werde man überhaupt gar nicht mehr daran denken, dass man nur Angestellter sei.

Was nun die Arbeitshonorierung anbelangt, so muss gesagt werden, die Bezahlung nur nach der Arbeitszeit ausführen zu wollen, wäre eine enorme Ungerechtigkeit, denn es können doch die massgeblichen Faktoren für erspriessliche Arbeitsproduktion, wie Mühe, Ausdauer und Intelligenz nicht ausser Acht gelassen werden.

Alles berücksichtigend, kann man sagen, der Kollektivismus hat einen gewissen berechtigten Grundzug, welcher aber mit manch andern Sparsamkeitstheorien Aehnlichkeit hat. Derselbe stützt sich auf die Gerechtigkeit, welche darin bestehen würde, dass die Arbeit Besitzerin der Produktionswerkzeuge werde. Es steht jedoch der Verwirklichung dieses Ideals entgegen, alle Produktionsmittel hierzu zu vereinigen. Würde das Werk verfolgt, zu dem z. B. der Korperatismus zielt, wobei es sich nicht darum handelte, das Kapitaleigentum abzuschaffen, sondern das Kapital aus den Händen der Kapitalisten in die Hände der Arbeiter zu deplazieren und so den letztern die Möglichkeit zukommen zu lassen, ihr eigenes Kapital zu bethätigen, dann hätte man nicht nur eine Verallgemeinerung des Salairs oder des Funktionismus, sondern auch des Eigentums.

Manche Geschäfte sind in den verschiedenen Ländern bereits mehr oder weniger auf Zugeständnisse gegenüber den Angestellten und Arbeitern eingetreten, indem solche an den Produktionsleistungen und den Benefizien interessiert werden. Die Erfolge, welche damit gemacht worden, befriedigten vollständig; die Prinzipale, Angestellten und Arbeiter befinden sich wohl dabei und wird es wohl auch ausgeschlossen sein, dass in solchen Geschäften Streiks entstehen. Diese

gemeinnützigen Bestrebungen werden mehr und mehr Nachahmung finden, wodurch dann der beste Kollektivismus entstehen wird.

L. R.-E. O.

## Die Seidenindustrie in Oesterreich und Ungarn.

Der letzte Bericht der Wiener Handelskammer beschäftigt sich in ausführlicher Weise mit den Verhältnissen der Seidenindustrie in Oesterreich. Der inländische Handel hat durch die Vermehrung der Agenten ausländischer Häuser eine ungemein grosse Konkurrenz erfahren, und es wird über die Konkurrenz der französischen und schweizerischen Firmen, welche selbst sechs Monate überschreitende Kredite gewähren, Klage geführt. Auch der Zwischenhandel der hiesigen Seidenhändler in gefärbter Seide wird durch die Niederlassung deutscher und schweizerischer Häuser, welche diese Fabrikate direkt jedem Detaillisten und kleinsten Abnehmer verkaufen, beinahe ganz unterdrückt. Die österreichische Monarchie hatte im verlossenen Jahre pro Saldo einen Import von 26 Millionen Kronen Seidenwaren zu verzeichnen.

Ein übersichtliches Bild über die Intensität des Verkehrs mit den europäischen Staaten bieten die folgenden Ziffern:

| Einfuhr Millionen Kronen. |     | % der Gesamteinfuhr. |
|---------------------------|-----|----------------------|
| Deutschland               | 634 | 38.2                 |
| England                   | 137 | 8.3                  |
| Italien                   | 104 | 6.3                  |
| Russland                  | 86  | 5.2                  |
| Frankreich                | 56  | 3.4                  |
| Schweiz                   | 49  | 3.0                  |

| Ausfuhr Millionen Kronen. |     | % der Gesamtausfuhr. |
|---------------------------|-----|----------------------|
| Deutschland               | 910 | 48.3                 |
| England                   | 187 | 9.9                  |
| Italien                   | 137 | 7.2                  |
| Russland                  | 73  | 3.9                  |
| Frankreich                | 65  | 3.5                  |
| Schweiz                   | 61  | 3.4                  |

Ueber das Geschäft in Seidenwaren in Ungarn enthält die „Ungarische Kaufmannshalle“ in ihrem Jahresbericht über 1901 folgende Bemerkungen:

„Der Konsum an Seidenwaren litt unter der Ungunst der Verhältnisse, da dieser Artikel bei uns mehr als Luxus- denn als Bedarfsartikel angesehen wird. Der Preisrückgang der Rohseide, der schon im vorhergehenden Jahre ein ziemlich bedeutender war, erreichte zu Beginn dieses Jahres seinen Höhepunkt; bedeutende Vorräte an fertiger Ware in den Fabriken und beim Zwischenhandel veranlassten noch mehr Angebote und jeder halbwegs annehmbare Preis der Käufer wurde acceptiert. Das Anhäufen fertiger Ware hatte darin seinen Grund, dass die österreichischen Fabrikanten, die, was anerkannt werden muss, auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, und dadurch sich eines lebhaften Exportes nach dem Auslande erfreuen, in letzterer Zeit dieses Absatzes verlustig wurden. England, das früher Riesenordres erteilte, kauft infolge des süd-

afrikanischen Krieges fast gar nichts; Deutschland, das selbst eine grosse Seidenfabrikation besitzt, seine Erzeugnisse aber lohnend zum grössten Teile nach Westasien versandte, trachtete seine Ware selbst zu konsumieren und verdrängte das österreichische Fabrikat. Die Schweiz, die ebenfalls ihre Massenerzeugung in England und China nicht absetzen kann, sucht in Oesterreich-Ungarn ein grösseres Absatzgebiet. Rechnet man hierzu noch die regelmässigen Bezüge der Wiener und Pester Grossisten aus Frankreich und Italien, so kann man sich leicht erklären, dass bei so starkem Angebote die Preise sich nicht behaupten konnten. Um die Mitte des verlossenen Jahres versuchten wohl die Rohseidenhändler, die zumeist kapitalkräftig sind, die Preise zu erhöhen; für neu anzufertigende Ware musste demzufolge auch eine Kleinigkeit mehr bewilligt werden, da die Fabrik nicht mit Verlust arbeiten wollte, diese kleine Avance ging aber bald verloren und trotz kontinuierlich fest lautenden Berichten aus Japan kommen Käufer so billig an wie früher.

Auf die Details des Verkehrs übergehend, wurden entsprechend unserer eingangs gemachten Bemerkung, dass die Seidenware bei uns zu den Luxusartikeln gezählt wird, zumeist nur billige Genres gekauft; in den grösseren Städten mittelgute Sorten, in den kleinen Provinzorten nur die billigsten ganzseidenen oder fürs Auge hergestellten halbseidenen Artikel. Feine Waren, die durch kunstvolle Herstellung oder durch reiches Material einen hohen Preis bedingen, wurden in sehr geringen Mengen abgesetzt und dies auch nur zu gedrückten Preisen. So wie eine grosse Veränderung der Mode zumeist günstig den Handel beeinflusst, so empfindlich für den Seidenwarenverkehr war der Modewechsel, der sich bei der ungarischen weiblichen Landbevölkerung seit einiger Zeit zeigt, und zwar das Hinneigen zu städtischer Bekleidung.

In früheren Jahren wurden Tausende grosser schwerer gefranster Seidentücher in Ungarn abgesetzt und einige österreichische Fabriken, die sich ausschliesslich mit diesem Artikel befassten und den Geschmack richtig trafen, waren mit Aufträgen stets überhäuft. Heute ist der Konsum an grossen Tüchern auf ein Minimum gesunken; es gibt wohl Orte, wo man noch am alten hängt, aber die Zeiten, da jedes Bauernmädchen seinen Stolz in einem je grösseren Besitz schwerer Seidentücher setzte, kehren nicht wieder. Der Entgang des Konsums an Tüchern kommt keinem andern Artikel der Seidenbranche zugute.

Eines etwas bessern Absatzes erfreuen sich glatte glänzende Seidenstoffe, wie Duchesse Pongé etc., welche für die Aufputzzwecke gekauft wurden.“

## Firmen-Nachrichten.

**Schweiz.** — Aktiengesellschaft vorm. J. Spörri, Zürich. Die Ende 1900 konstituierte Aktiengesellschaft hält Donnerstag den 28. August ihre erste ordentliche Generalversammlung ab. Nach dem Rechnungsabschluss des Verwaltungsrates beträgt die auf das Aktienkapital von 2 Mill. Fr. zur Verteilung gelangende Dividende für die erste, anderthalb Jahre umfassende Geschäftsperiode 8 Prozent.

Vereinigte Kunstseidefabriken A.-G., Frankfurt a. M. Dieser Tage werden, wie die „N. Z. Z.“